Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 61 (1984)

Heft: 5

Buchbesprechung: Der Christ in der heutigen Geisteswelt : Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft 5 (Band 18-23)

Autor: Bütler, Anselm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Christ in der heutigen Geisteswelt

Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft 5 (Band 18–23)

P. Anselm Bütler

Wohl viele Leser erinnern sich noch, mit welcher Begeisterung bis vor wenigen Jahren in unseren Kirchen das Lied gesungen wurde «Ein Haus voll Glorie schauet . . .». Da wird Kirche geschildert und verstanden als eine «feste Burg», abgetrennt von der feindlichen Umwelt, unberührt und unerschüttert von all dem, was «draussen» in der Welt vor sich geht. Diese Kirche bot den Glaubenden Schutz, verlangte allerdings von ihnen, dass sie sich ganz in ihren Mauern bergen und keinen Kontakt mit den Menschen ausserhalb der Kirche pflegen. Die Glaubenden fühlten sich wohl in dieser Kirche, hier fanden sie den nötigen Schutz, damit ihre Seele nicht in Gefahr gerate und verloren ginge. Gewiss erfüllte eine solche Kirche eine ihrer wichtigen Aufgaben gegenüber ihren Gliedern. Aber eine andere ebenso wichtige Aufgabe wurde dabei total vernachlässigt: ihre missionarische Sendung. Zugleich zeigte sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr, dass die Glaubenden selber gar nicht so abgeschirmt leben konnten. Denn im Alltag kamen sie notwendig in den Kontakt mit der «Welt draussen», mit den geistigen Bewegungen und neuen Ansichten. Damit stellte sich auch für die Kirche in bezug auf ihre Glieder immer drängender die Aufgabe, ihnen zu helfen, wie sie ihren Glauben in und mit dieser andern geistigen Welt leben konnten. Beide Gründe waren entscheidend für das wohl fortschrittlichste Dekret des Konzils über die Kirche in der Welt von heute. Was dieses Dekret aufgewiesen hat, das wollen die Bände 18–23 der hier zu besprechenden Enzyklopädie realisieren: die heutige Geisteswelt darstellen und zeigen, wie sie sich zum christlichen Welt- und Menschenverständnis verhält.

1. Bürgertum und Christentum

Die heutige Gesellschaft reicht in ihren Anfängen zurück in den Aufbruch jener Gesellschaftsschicht, die das «Bürgertum» genannt wird. Das Bürgertum, anfänglich eine Gruppe in der Gesellschaft, prägte durch ihre Lebenshaltung nach und nach die ganze Gesellschaft, so dass die bürgerliche Gesellschaft, wie wir sie heute in Europa haben, entstand. Diese bürgerliche Gesellschaft ist eine «Arbeits- und Wirtschaftsgesellschaft, die . . . nach dem Utilitätsprinzip funktioniert, nämlich so, dass aus der Verfolgung der je eigenen Interessen . . . allgemeiner Wohlstand hervorgeht» (W. Müller, 18, 19). Daraus entwickelt sich die Gesellschaftsform und der Geist des Kapitalismus: «Wirtschaftsweise, deren Hauptmerkmal das Produzieren für den Markt statt für den eigenen, quasi autarken Haushalt ist. Der Tausch, der sich auf dem Markt vollzieht, ist der zentrale Vorgang dieser Wirtschaftsform» (W. Müller, 18, 33). Daraus lassen sich die wesentlichen Grundzüge des kapitalistischen Geistes ableiten: extremer Individualismus, Autonomie, Universalität.

Wie verhält sich diese Geisteshaltung mit der christlichen Glaubenseinstellung? Grundsätzlich gilt hier, was gegenüber jeder Gesellschaftsform gilt. «Die Hoffnung auf das Reich Gottes . . . enthält einen eschatologischen Vorbehalt gegen jegliche Gesellschaftsform, also auch die der bürgerlichen Gesellschaft» (W. Müller, 18, 45). Im speziellen bringt die bürgerliche Gesellschaft besondere Spannungen zur christlichen Haltung. Die Trennung der bürgerlichen Gesellschaft vom Staat verweist den christlichen Glauben in die Sphäre des Privaten. Zwar entsteht ein neuer «Freiraum», aber es stellt sich die Frage: «Muss christlicher Glaube in der bürgerlichen Gesellschaft nicht notwendig ‹bürgerliche Religion› werden, die gegebene Zustände und funktionierende Systeme einfach nur bestätigt?» (W. Müller, 18, 48).

Eng verbunden mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft ist der neuzeitliche Säkularisierungsprozess: die «Ausdifferenzierung grosser Lebensbereiche, die sich seit der frühen Neuzeit aus dem mittelalterlichen Corpus christianum (christliche Geschlossenheit des öffentlichen Lebens) lösen» (U. Ruh, 18, 70). Staat, Wissenschaft und Wirtschaft entwickeln eine Eigendynamik mit entsprechenden Konsequenzen für Glaube und Christentum. Wie hat sich Glaube und Kirche der Säkularisierung gegenüber zu verhalten? Falsch wäre pauschale Verurteilung und pauschale Annahme. Zwar lässt sich die Säkularisierung nicht mehr rückgängig machen, die Kirche muss damit leben. Auch in der säkularisierten Welt finden sich «Spuren des religiösen oder Transzendenz-Bezuges» (U. Ruh, 18, 97). Hier kann die Kirche mit ihrer Botschaft ansetzen und in der säkularisierten Wirklichkeit die Anwesenheit der religiösen Wirklichkeit, Gottes, aufzeigen.

Mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft ist auch jene Haltung ins Bewusstsein gedrungen, die Autonomie genannt wird. Hier sind lange Zeit, z. T. heute noch, falsche Kämpfe geführt worden. Autonomie des Menschen ist mit seiner Geschöpflichkeit gegeben. «K. Rahner hat der thomanischen Ontologie ein Axiom abgewonnen, das die Autonomie mit der Geschöpflichkeit nicht nur verbindet, sondern sie in dieser fundiert» (W. Kern / Ch. Link, 18, 121). Die Frage Autonomie oder Theonomie ist also falsch gestellt. «Die Autonomie transzendiert sich selbst in Theonomie . . . weil der Mensch sich in seiner Wesensbestimmung verwiesen sieht auf Gott als Ursprung und Ziel seines Lebens. Wenn Autonomie des Menschen sich selber öffnet und weitet in Theonomie, wird diese nicht als den Menschen sich entfremdende Heteronomie erscheinen müssen» (W. Kern, 18, 141).

2. Humanismus und Christentum

Ein Kernanliegen der «Autonomie» des Menschen besteht darin, den Menschen von allem zu befreien, was seiner Würde als freies Wesen hemmend sein könnte. Dieses Anliegen wurde und wird heute noch verfochten von den sog. humanistischen Menschen- und Weltbildern. Dieser Humanismus trat bewusst auf als Gegensatz zum Christentum. «In der Geschichte des Humanismus haben sich Gegensatz und Widerspruch (zum Christentum) bis ins 19. Jahrhundert immer mehr verschärft; sie kommen mit Marx und Nietzsche zum denkbar deutlichsten Ausdruck» (A. Schwan, 19, 51). Marx will alle Verhältnisse umwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verächtliches Wesen ist. Am schlimmsten wirkt in dieser Richtung, nach Marx, die Religion. Die Zuversicht, dieses Programm zu verwirklichen, ist heute weitgehend geschwunden. Die heutige Erfahrung mannigfacher Bedrohtheit lassen auch bei humanistischen Denkern die Reflexion über die Begrenztheit und Endlichkeit des Menschen wieder aktuell werden. So kann sich hier ein Anknüpfungspunkt finden zum Gespräch zwischen Humanismus und Christentum. Auf christlicher Seite braucht es aber eine Umkehr, weg vom unbiblischen allmächtigen Herrschergott, dem gegenüber der Mensch nur Ausführungsorgan ist. «Die (biblische) Offenbarung richtet sich wesentlich und zentral an den Menschen als Adressaten. In diesem Geschehen wird der Mensch zum Partner Gottes» (A. Schwan, 19, 53). Daraus folgt: So sehr der Mensch ganz und gar durch Gott, folglich heteronom, begrün-

det ist, so ist er es eben doch als Partner, der Gottes Wort antworten und entsprechen soll. Er ist also Subjekt, er hat «einen von Gott gewährten und gewürdigten Stand in sich, vermöge dessen er sich gegenüber dem Anruf Gottes verantwortlich zu entscheiden vermag. Die Verantwortung besteht im Wesen darin, dass die Antwort geschieht, und zwar freiwillig» (A. Schwan, 19, 55). So kann der Humanismus beitragen, dass das Christentum in Selbstbesinnung bei sich Werte entdeckt, die bis jetzt zu wenig beachtet wurden. Christen würden aber ihren Glauben preisgeben, wenn sie sich mit dem Humanismus identifizieren wollten, weil dieser grundsätzlich die Geschöpflichkeit des Menschen und seine Erlösungsbedürftigkeit und -fähigkeit abstreitet.

Eine spezielle Form des Humanismus sind der Idealismus und der Materialismus. Beiden ist das Kernanliegen des Humanismus gemeinsam: Befreiung des Menschen von allen Abhänigkeiten. Dabei versuchen diese beiden, den Menschen in seiner Freiheit zu deuten im Rahmen eines umfassenden Weltbildes. Damit ist das Christentum herausgefordert, seine Einstellung zur Welt zu überprüfen. Es gilt, die richtige Mischung von Weltnähe und Weltdistanz zu finden. «Totale Weltablehnung verbietet der Glaube an Schöpfung, Menschwerdung und Erlösung. Totale Identifizierung mit dieser Welt ist dem Christen verwehrt, da das Reich Gottes nicht vom Menschen aus eigener Kraft zu seiner Vollendung gebracht werden kann» (N. Lobkowicz / H. Ottmann, 19, 134).

Eine Auswirkung des Humanismus ist auch das, was heute «Wissenschaftlichkeit» der Erklärung von Welt und Mensch genannt wird. Der christliche Glaube wird mit dieser «Wissenschaftlichkeit» konfrontiert vor allem in den verschiedenen Sparten der Theologie. Auch hier ist eine Wende festzustellen. Nach einer mehr abwehrenden Haltung der Theologie gegenüber modernen Wissenschaftstheorien, ist heute eine Zusammenarbeit eingetreten: «Wissenschaftstheorie und Theologie bilden ein Verhältnis gegenseitigen Gebens und Nehmens» (R. Schaeffler, 20, 77). Das wirkt sich zum Beispiel bereichernd aus zwischen den Naturwissenschaften, die einen technisch-wissenschaftlichen Fortschritt anstreben, und der christlichen Schöpfungslehre. Für den Christen heisst das: «Wahrnehmung christlicher Schöpfungsverantwortung unter den Bedingungen der technischen Zivilisation» (G. Altner, 20, 111). Eine besonders aktuelle Diskussion ist auf dem Bereich der Ethik entstanden. Christliche Moraltheologie ist durch die moderne Wissenschaftstheorie herausgefordert, ihre ethischen Postulate so zu formulieren und zu beweisen, dass sie dem berechtigten Anspruch des modernen Menschen auf «Verstehbarkeit» gerecht wird. Dann ist sie auch fähig, glaubwürdig mitzureden bei ethischen Fragestellungen im Bereich naturwissenschaftlichen Forschens und Arbeitens (vgl. F. Böckle / A.W. von Eiff, 20,121–145).

3. Aufklärung und Offenbarung

Die typisch geistigen Strömungen der Neuzeit, wie sie sich im Bürgertum und im Humanismus auswirken, erscheinen in einer Art «Reinform» in jener Strömung, die wir mit Aufklärung bezeichnen. Ziel der Aufklärung ist die «Emanzipation des Menschen aus der Welt des geschichtlichen Herkommens, d.h. seine Befreiung von allen Autoritäten, Lehren, Ordnungen, Bindungen, Institutionen und Konventionen, die der kritischen Prüfung durch autonome menschliche Vernunft nicht standzuhalten vermögen» (M. Seckler, 21, 13). Dabei ging die Stossrichtung in besonderer Weise gegen den Offenbarungsglauben. Es war die erklärte Absicht der Aufklärung des 17. und 18. Jh.s, den christlichen Offenbarungsglauben in seiner Positivität zu zerstören. Dass die Kirche gegen diese Angriffe sich in eine Verteidigungsposition eingrub, ist mehr als nur verständlich. Heute hat sich diese Haltung geändert. Denn die Herausforderung der Aufklärung kann beitragen, dass die Kirche ihr Offenbarungsverständnis besser versteht und darlegt. «Wenn Offenbarungsglaube und Offenbarungsverständnis wirklich bei ihrer ‹Sache›, nämlich bei der Selbstoffenbarung Gottes, sind, dürfen sie auch den

Mut haben, sich ganz auf den Prozess der Aufklärung einzulassen. Je gründlicher sie selbst über sich selbst zur ‹Aufklärung› kommen, desto unverwechselbarer werden ihre Eigenart und ihr Auftrag hervorgehen» (M. Seckler, 21, 11). Auf der anderen Seite gilt: Wenn die Aufklärung ihren Weg weiter verfolgt, wird sie an einen Punkt geführt, der auch dem Denken einen neuen Ausblick in jenes Reich öffnen könnte, das als die Offenbarung im Kommen ist.

Eine Konkretisierung dieser Auseinandersetzung zeigt sich im Verhältnis von Religion und Ideologie. Unter Ideologie versteht man meist eine «Gesamtdeutung unseres menschliches Daseins in der Welt, die aus einem sachfremden Interesse entspringt und gesellschaftlich bedeutsam ist» (B. Welte, 21, 81). Karl Marx kann als Klassiker des Ideologiebegriffes gelten, und er hat in besonderer Weise der Religion vorgeworfen, sie sei eine Ideologie im Dienste der Kapitalisten. Die eigentliche Antwort auf den Ideologieverdacht der Religion kann nur sein «jener Lebensernst des Glaubens, der Gott nicht in Begriffen festlegt . . . , sondern der sich einfach auf den unbegreiflichen Gott verlässt» (B. Welte, 21, 98). Das schliesst nicht aus, dass sich ideologische Momente in Glauben und Religion einschleichen, z. B. dass Religion missbraucht wird zur Verkleidung eines rein weltlichen Machtstrebens. Darum ist es nötig, «dass innerhalb der Religion sich prophetische Männer und Frauen erheben gegen die Veräusserlichung und Verfremdung des Kultes und des ganzen Lebens der Religion» (B. Welte, 21, 103).

Eng verbunden mit der Aufklärung ist das Aufkommen des neuzeitlichen Atheismus, auch wenn hier noch andere wichtige Faktoren mit im Spiel sind. Bis zum Konzil nahm die Theologie weitgehend eine reine Verteidigungsposition ein: die Argumente des Atheismus sind nicht zwingend. Erst Papst Paul VI. und das Konzil «leiten bei allem grundsätzlichen Widerspruch eine dialogische Verhältnisbestimmung ein» (W. Kasper, 22, 34). Bei diesem Dialog ist der sachgerechte Ansatzpunkt des Offenbarungsglaubens die Tatsache der Verborgenheit Gottes. Der Atheismus deutet diese Verborgenheit Gottes dahin, dass es mit Gott eben nichts ist, während «die Glaubensaussage von der Verborgenheit Gottes gerade umgekehrt die Behauptung der je grösseren und tieferen Wirklichkeit Gottes bedeutet» (W. Kasper, 22, 50). Das aber kann nur zugänglich gemacht werden durch die Erfahrung Gottes. «Letztlich kann der in seiner Liebe verborgene Gott in den Entfremdungen der Welt nur durch das Zeugnis menschlicher und christlicher Liebe erfahrbar werden. Das führt zu einer neuen sozialen und ekklesialen Gestalt der Gotteserfahrung, in der der für uns und mit uns seiende Gott im Für-andere- und Mit-einander-Sein von Menschen offenbar wird» (W. Kasper, 22, 51).

Trotz dieser Gotteserfahrung bleibt Gott im letzten ein Geheimnis, das nie mit dem Verstand «ergriffen» werden kann. Schwierigkeiten werden aber auch verursacht durch einen Sprachgebrauch, der heute meist zu Missverständnissen führt. Dazu gehört die Bezeichnung «Person» für Vater, Sohn und Geist. Heute bezeichnet Person vor allem das Selbstbewusstsein. Daher verleitet diese Bezeichnung dazu, «in Gott ein dreifaches Selbstbewusstsein anzunehmen, und das grenzt an Tritheismus» (Y. Congar, 22, 104). Die mit Dreipersönlichkeit Gottes bezeichnete Wirklichkeit könnte so umschrieben werden: «Gott, der absolute Geist, existiert dreifach: als radikaler Ursprung und radikale Existenz, als Selbsterkenntnis und Selbstausdruck sowie als Selbstliebe . . . Dies bringt nicht die Quantität und die Zahl in Gott hinein . . . Aber man kann von einer Ordnung sprechen» (Y. Congar, 22, 105).

Ein anderes «Denkproblem» stellt sich mit «Zeit und Ewigkeit». Auch hier bleibt für den menschlichen Verstand ein letztlich unerklärbarer «Rest». Aber auch hier kann eine heute verständliche Verdeutlichung das Geheimnis weniger geheimnisvoll machen. «Da Gott sich seit dem Schöpfungsbeginn auf den Menschen in Geschichte hin zeitigte, und da des Menschen Lebenszeit in Geschichte auf Reifung als Entscheidungsfrucht angelegt war, erweist sich die Ewigkeit, die das kommende ‹ewige Leben› des ‹Tages Jahwes› ausma-

chen wird, als Frucht der Zeit Gottes und des Menschen» (R. Schulte, 22, 183 f.).

4. Tradition und Fortschritt

Ein weiterer Streitpunkt zwischen dem Geist der Neuzeit und der Kirche ist die Problematik: Tradition und Fortschritt. Dabei kam es auf beiden Seiten zu Extremhaltungen. Wir haben oben erwähnt, dass die Aufklärung jede Bindung an Tradition ablehnte. Von der kirchlichen Position sagt M. Seckler: «Von theologischen Traditionsprinzip (Letztgültigkeit der biblischen Gründungsereignisse, die nur durch treue Bewahrung und lebendige Überlieferung zu je neuer Gegenwart zu vermitteln sind)... geht leicht eine expandierende Wirkung aus, die schon in Antike und Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein zu pauschalen Aufwertungen und generalisierenden Ausweitungen *aller* Tradition und ihrer Autorität geführt haben. Die neuzeitliche Krise im Verhältnis zur Tradition ist demgegenüber weithin als Abwehrmechanismus zu verstehen» (23, 10).

Unterdessen hat sich auf beiden Seiten die Einsicht durchgesetzt, dass beides für ein gelingendes Menschsein nötig ist. «Menschsein des Menschen beginnt damit, dass er traditionsfähig wird» (M. Seckler, 23, 13). Jede Tradition besitzt Mängel, die durch Fortschritt zu überwinden sind. «Die Absetzbewegung vom je Gegebenen, dessen Mängel zum Exodus antreiben, erfolgt zwar unter dem Leitmotiv der Verbesserung und damit des Fortschritts, aber jede kontingente Lebenswelt bringt ihre eigenen und neuen Probleme und Mängel mit sich» (M. Seckler, 23, 46).

Daraus ergibt sich: «Traditionskritik ist ebenso wichtig wie Fortschrittskritik. Nicht im einen oder anderen liegt das Heil» (M. Seckler, 23, 47). Zum Gelingen der richtigen Einstellung zu Tradition und Fortschritt ist entscheidend die Haltung der Hoffnung. Der Mensch ist weltoffen und damit auf Zukunft ausgerichtet. Weil er die Gegenwart in ihrer Unvollkommenheit erfährt, «schöpft er die Hoffnung auf einen neuen besseren Zustand» (H. Fries, 23, 74). Für die biblische Überlieferung gehört der Begriff Hoffnung zu den zentralen Inhalten. Für den Christen ist Jesu Auferwekkung von den Toten Grund und Inbegriff aller Hoffnung.

Christliche Hoffnung liegt aber nicht auf einer getrennten Ebene gegenüber «weltlicher» Hoffnung. Sie ist allumfassend, weil sie keine Scheidung von «weltlicher» und Heils-Geschichte akzeptiert. «Der Sinn der Geschichte liegt ... über ihr und in ihr zugleich. Er liegt über ihr, insofern Gott nicht nur der Herr der Geschichte, sondern auch selber ihr Ziel ist. Er liegt in ihr, insofern Gott durch Schöpfung, Gnade und unmittelbare Anschauung trotz seiner unendlichen Erhabenheit über die Welt dennoch ihre innerste Mitte ist» (K. Rahner, 23, 117). Dass diese Hoffnung trotz aller Enttäuschung nicht stirbt, dafür sorgt der Geist Jesu. «Ein unheilvolles Anfangsgeschehen steht der Hoffnung gegenüber, die den Erlösten geschenkt und der Natur zugedacht ist. Das Seufzen alles Geschaffenen (Röm 8, 22) klingt zusammen mit dem noch bleibenden Seufzen des Menschen zwischen Schon und Noch-nicht (Röm 8, 23) und wird vom Seufzen des Geistes (Röm 8, 26) in die Bewegung zur Hoffnungserfüllung und endgültigen Befreiung hineingezogen» (P. Engelhardt, 23, 134).

Teilband: W. Müller: Bürgertum und Christentum; U. Ruh: Säkularisierung; W. Kern / Ch. Link: Autonomie und Geschöpflichkeit; T. Rendtorff: Emanzipation und christliche Freiheit. 184 S. DM 34.50.
Teilband 19: A. Schwan: Humanismus und Christentum; N. Lobkowicz / H. Ottmann: Materialismus, Idealismus und christliches Weltverständnis; A. Schwan: Pluralismus und Wahrheit. 216 S. DM 38.20.
Teilband 20: R. Schaeffler: Wissenschaftstheorie und Theologie; G. Altner: Technisch-wissenschaftliche Welt und Schöpfung; F. Böckle / A. von Eiff: Wissenschaft und Ethos. 152 S. DM 28.50.
Teilband 21: M. Seckler: Aufklärung und Offenbarung; B. Welte: Ideologie und Religion; R. Schaeffler: Kritik und Anerkennung. 144 S. DM 24.50.
Teilband 22: W. Kern / W. Kasper: Atheismus und Gottesverborgenheit; W.Kern / Y. Congar: Geist und Heiliger Geist; R. Schulte: Zeit und Ewigkeit. 192 S. DM 36.–.
Teilband 23: M. Seckler: Tradition und Fortschritt; L. H. Silberman / H. Fries: Utopie und Hoffnung; G. Mann / K. Rahner: Weltgeschichte und Heilsgeschichte; P. Engelhardt: Versöhnung und Erlösung. 176 S. DM 32.80.